

Der griechische Freiheitskampf von 1821

Der Aufsatz ist hervorgegangen aus einem Vortrag anlässlich der Winckelmann-Feier in Gießen am 7. 10. 1970.

Im März 1971 wurden es 150 Jahre, daß auf der Peloponnes der griechische Befreiungskampf gegen die Türken losbrach, die über 350 Jahre die Herren in Griechenland waren. Die einhundertfünfzigste Wiederkehr dieses besonders für Griechenland, aber auch für das übrige Europa bedeutenden Ereignisses ist der äußere Anlaß, sich an Hand von zeitgenössischen Bilddokumenten mit dem historischen Geschehen zu beschäftigen. Dabei sollte man nicht zu hart ins Gericht gehen, wenn es in diesem Rahmen nicht möglich sein wird, bis in das letzte Detail die historischen Zusammenhänge aufzuzeigen, sondern wenn es notwendig sein wird — schon um eine allzu grobe Vereinfachung der Darstellung zu vermeiden — Schwerpunkte zu setzen, die, um es gleich vorweg zu nehmen, aus Gründen, die im Verlauf der Ausführungen hoffentlich deutlich werden, in der Hauptsache das Geschehen in der Peloponnes betreffen.

Man wird vielleicht fragen, warum ausgerechnet ein Archäologe im Rahmen einer Winckelmann-Feier sich auf das Glatteis der historischen Darstellung begibt. Es ist wohl kaum zu bestreiten, daß die Archäologie eine historische Wissenschaft ist, dazu drängt sich die Frage auf, wo heute die Archäologie stünde und welche Kenntnisse sie heute von den antiken Monumenten hätte, wenn es keinen Freiheitskampf und keine Bildung eines souveränen griechischen Staates gegeben hätte. Nach der Befreiung von den Türken erst setzt ein großes, von Winckelmann vorbereitetes wissenschaftliches Interesse an den antiken griechischen Monumenten ein. Beginnend bei dem umfassenden französischen Werk, das bereits 1831 noch unter dem Schutz französischer Truppen vollendet wird, die »Expédition de Moreé« bis hin zum Beginn der deutschen Olympiagrabung in den späten siebziger Jahren werden solche Unternehmen initiiert durch die Befreiung des griechischen Volkes und das damit erwachende Interesse an seiner Geschichte.

Von dieser Warte her ist auch ein Archäologe dazu aufgerufen, sich mit der neueren Geschichte dieses Landes und seines Volkes zu beschäftigen, denn die Wege zur Antike führen auch über die Straßen des modernen Griechenlands.

Zwischen 1826 und 1828 malte E. Delacroix sein berühmtes Gemälde »Griechenland stirbt auf den Ruinen von Messolongi«. (Abb. 1)

Das historische Geschehen um Messolongi nahm der Maler zum Anlaß dieses Werkes, das in symbolischer Umsetzung als Tod der Freiheit schlechthin gedeutet werden kann, einer Freiheit, die man in jener Zeit mit Griechenland gleichsetzen konnte. Dieses Land war dazu ausersehen, viele Tode zu sterben, her-



Abb. 1. E. Delacroix: Griechenland stirbt auf den Ruinen von Messolongi. Nach einer Kopie im Hist. Mus. Athen.

vorgerufen nicht nur durch türkische Kanonen und Krummsäbel, sondern auch durch die politische Haltung europäischer Staaten, denen Staatsraison und Ruhe wichtiger waren als der verzweifelte und aussichtslos erscheinende Kampf eines kleinen Volkes für seine Freiheit und Selbständigkeit. Es ist daher geradezu ein Wunder, wenn trotz dieser vielen Tode, die Griechenland sterben sollte, nach den furchtbaren Jahren des Freiheitskampfes zum Schluß ein griechischer Staat zustande kam. Der Weg dorthin ist gepflastert mit Trümmern und Ruinen, mit Leichen von Männern, Frauen und Kindern, aber auch mit Verrat, Intrigen und politischer Korruption, und wenn im folgenden in erster Linie von solchen unerfreulichen Dingen die Rede sein wird, so werden auch diese hoffentlich etwas zum Verständnis eines Volkes beitragen können, das heute wie damals, nicht zuletzt durch eine zweieinhalb Jahrtausend alte Hypothek im übrigen Europa auf der einen Seite einem abgrundtiefen Haß und Unverständnis, auf der andern Seite einem begeisternden und idealisierenden, aber vielfach unkritischen Philhellenismus ausgesetzt war.

1453 fiel Konstantinopel, die Hauptstadt des byzantinischen Reiches. Damit war den Türken unter dem Sultan Mehmed Ali II. die Basis für ein weiteres Vordringen auf den Balkan gegeben, und bereits 5 Jahre später eroberte Omar Pascha die Akropolis von Athen. Griechenland wurde eine türkische Provinz.

Alte Vorurteile und eine oft tendenziöse Berichterstattung haben im westlichen Europa ein Bild von dem grausamen, raubenden und mordenden Türken entstehen lassen, als hätte es auch nur den geringsten Unterschied zu den Kriegspraktiken christlicher Kreuzritter vor Konstantinopel oder christlicher Landsknechte im Dreißigjährigen Krieg gegeben. Doch die Türken hatten im Grunde nur ein Interesse, nämlich nach der Eroberung möglichst viel aus den nun der Pforte unterstehenden Gebieten herauszupressen, was nur möglich war, wenn man die Leute leben und arbeiten ließ und die Länder und Städte nicht völlig verwüstete.

Im Gegenteil, in den meisten Gebieten, zumindest denen, die den Türken kulturell und sozial überlegen waren, wurde wenig verändert. In einer hochmütigen Toleranz, aus der die Verachtung gegenüber dem griechischen Volk, dem »Rasja«, sprach, beließen sie diesem eine weitgehende Autonomie, besonders im Bereich der Gemeindeverwaltungen und kümmerten sich nur um die fristgerechte Ablieferung der Steuern. Das Ziel der islamischen Religion »Tod allen Christen« mußte umfunktioniert werden in eine Kopfsteuer, mit der sich christliche Untertanen jährlich ihr an sich verwirktes Leben vom Sultan zurückkaufen konnten. So blieben in Griechenland die Gemeindeverwaltungen, Handel, sogar der Pulverhandel, Schifffahrt und die Exekutive des Steuerwesens in griechischer Hand.

Diese geduldete Teilautonomie und Toleranz — auch gegenüber der orthodoxen Kirche — führte zu einer Selbständigkeit und Selbstherrlichkeit bestimmter Schichten griechischer Verwaltungsbeamten in den Steuer- und Gemeindeämtern, den Handelsniederlassungen und in der Kirche. Hatte das auf der einen Seite auch die Erhaltung und Wahrung griechischer Traditionen zur Folge, so wurde auf der andern Seite gerade durch die griechischen Gemeindearchonten, die »Kotsabasides«, das rechtlose, verarmte und versklavte Volk gequält und mißbraucht.

In einem Volkslied heißt es:¹⁾

Ich bin der Erste im Dorf und verteile die Steuerlasten, auf die Armen werfe ich 100 aus, auf die Archonten 10, auf die Witwe mit 5 Kindern werfe ich schwere Last aus . . . Ich werfe die Steuern aus, die schweren Abgaben, 10 werfe ich auf die Reichen aus und auf die Witwen 15 und auf das Elend der Armut werfe ich 35 . . .

Auch die Kirche war nicht gerade kleinlich. Ein Anonymus berichtet:²⁾

. . . wenn die Priester bei den Familien kein Geld finden, rauben sie dem einen ein Gewand, dem andern ein Ackergerät, dem andern den Schmuck seiner Frau, ja, sie nehmen sogar die Kochtöpfe. Mit einem Worte, sie rauben sie aus, segnen sie und gehen . . .

Am bedrückendsten und unmenschlichsten war für die Griechen der sog. Kindertribut. Alle fünf Jahre wurde den Familien mit Kindern ein Sohn fortgenommen. Diese Kinder wurden türkisch erzogen und füllten, wenn sie alt

1) Vgl. Lorenz Gyömörey, Griechenland, ein europäischer Fall, Wien-Hamburg 1970, S. 53

2) s. o. S. 54



Abb. 2. L. Dupré: Griechischer Freiheitskämpfer. Lefkoma, S. 123.



Abb. 3. Th. Leblanc: Der Piratenkapitän. Museum in Pylos.

genug waren, die Lücken in den Reihen der Jannitscharen des Sultans auf. Durch diese Maßnahme hatte der Sultan einen gesicherten Nachwuchs seiner Leibgarde, während die griechische Bevölkerung dabei ausblutete. Wie schrecklich dieser Kindertribut für die betroffenen Familien war, sieht man daran, daß für die konfiszierten Kinder die Totenmesse gelesen wurde.

Für viele Familien war daher die Flucht in einsame und unzugängliche Gebirgsgegenden der einzige Ausweg. Hier rottete man sich zu Verbänden zusammen, lebte vorwiegend von Raubüberfällen und bekämpfte die verhaßten Archonten und Türken.

Diese Partisanenbewegung wurde gegen Ende des 18. Jhs. so stark, daß reguläre türkische Truppen gegen sie eingesetzt werden mußten. Die Griechen nannten sich stolz »Klephten«, abgeleitet von »klépto« stehlen, rauben, was aber für diese Zeit gleichbedeutend wurde mit »Freiheitskämpfer«. (Abb. 2 und 3)

Die Klephtenbewegung war ein ständiger Unruheherd und ein Sammelbecken für verarmte und sozial mißachtete Teile des griechischen Volkes. Die Klephten wurden Träger des griechischen Freiheitskampfes, die eigentlichen Initiatoren dagegen waren andere.

Durch den zunehmenden Reichtum der Archonten, Handelsherren und Vornehmen des Landes, durch Gründung von Handelsplätzen in den meisten Län-



Abb. 4. E. Delacroix: Omer Brioni. Sammlg. N. Dikaeos, Zypern, Erzbischöfliche Pinakothek.

dern Europas und durch Schaffung griechischer Schulen auf den ionischen Inseln, die nicht unter türkischer Herrschaft standen, konnte sich eine Intellektuellenschicht bilden, die frei von der türkischen Isolation und im engen Kontakt mit Europa am Ende des 18. Jhs. begierig die Gedanken der französischen Revolution aufnahm. Auch schon vor dieser Zeit hatten diese gebildeten Griechen mit großem Eifer ein schwarzes Bild von den grausamen Unterdrückungspraktiken der Türken gezeichnet, und damit eine starke Anteilnahme und einen leider oft unkritischen Philhellenismus unter den Intellektuellen Europas hervorgerufen. Wenn man hier in Europa jedoch von Griechenland sprach, dachte man im Grunde an Platon, Sophokles und Phidias, an Kunstwerke »edler Einfachheit und stiller Größe«, für die der „*Ὡς πύστης*“, der Schöpfer der Archäologie, Johann Joachim Winckelmann im 18. Jh. den Gebildeten Europas den Blick geöffnet hatte, und man vergaß dabei allzu leicht, daß in Athen nicht Perikles, sondern Omer Pascha Brioni herrschte. (Abb. 4)

Diese, durch ein falsches idealisiertes Geschichtsbild provozierte Fehleinschätzung der wirklichen Zustände in Griechenland, sollte der griechischen Sache noch sehr schaden.

Wurde das Feuer der Freiheit in erster Linie von den Auslandsgriechen geschürt, so war man doch auch im Lande selbst nicht untätig. Unter schwierigen



Abb. 5. N. Gisis: Die heimliche Schule. Sammlg. Theophilis.

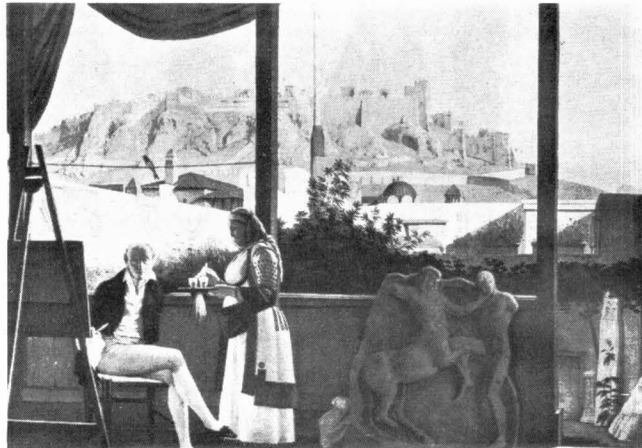


Abb. 6. L. Dupré: Der französische Gelehrte und Konsul Fauvel in Athen. Lefkoma, S. 291.

sten Bedingungen unterrichteten Priester, meist des Nachts in sog. »heimlichen Schulen«, *kryphá cholíá*, die Jugend Griechenlands. (Abb. 5)

Jeder, der ein wenig mit der neugriechischen Sprache in Berührung gekommen ist, kennt das kleine Volkslied mit der Bitte eines Jungen an den Mond, ihm zu scheinen, damit er des Nachts den Weg in die Schule findet. Auch hier ging es nicht nur um theologische Unterweisung, sondern auch um die geistige Vorbereitung auf den ersehnten Freiheitskampf.

In aller Offenheit gründete man in Athen 1812 den Bund der Musenfreunde, der sich die Erhaltung der Altertümer und die Gründung neuer Schulen auf die Fahnen geschrieben hatte. Kurz vorher hatte nämlich Lord Elgin, englischer Botschafter an der Pforte, die Akropolis, allerdings mit Genehmigung des Sultans, gründlich geplündert. Man nahm es mit den Antiken nicht sehr genau, und in den Häusern der vornehmen Ausländer häuften sich die Antiken, die man ungestraft mitnahm, wo man sie fand. (Abb. 6)

Zum Vorsitzenden dieses Bundes wählte man einen mächtigen Auslands-griechen, den Grafen Ioannes Kapodistrias (Abb. 7), der damals im Dienste des Zaren stand. Auf Grund seines Einflusses gelang es ihm auf dem Wiener Kongreß, hohe Persönlichkeiten für diese Sache zu gewinnen, unter anderen den Zaren Alexander und die Kronprinzen von Württemberg und Bayern. Dieser Bund, auch wenn er friedliche Ziele hatte, nährte unbewußt den Türkenhaß und warb um Verständnis für den griechischen Freiheitsdrang.

Doch freundschaftliche Sympathiekundgebungen allein nützten nicht viel, deshalb wurde in Odessa, der Nahtstelle zwischen russischen und griechischen Bereichen 1815 ein geheimer Freundschaftsbund gegründet, die Philiki Hetairia. Dieser Geheimbund verfolgte die gewaltsame Befreiung vom türkischen Joch, und seine Mitglieder — fast alles gebildete Auslands-griechen, unter ihnen die

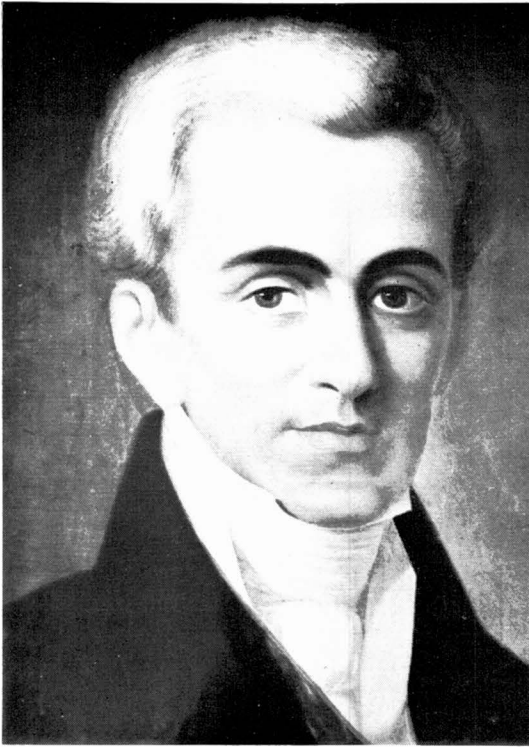


Abb. 7. Ioannis Kapodistrias. Hist. Mus. Athen.



Abb. 8. P. von Hess: Alexander Ypsilantis überschreitet den Pruth. Lefkoma, S. 39.

phanariotischen Familien Ypsilantis und Mavrokordatos — bereiteten überall auf der Balkanhalbinsel, in Griechenland, auf den Inseln und in Konstantinopel selbst den Freiheitskampf vor. Sie organisierten im Lande die Klephtenbanden, bildeten Offiziere aus und warben in Europa um Verständnis.

Die offenen Kampfhandlungen beginnen mit einer Niederlage für die Griechen. Man hatte den März 1821 für den Ausbruch des Aufstandes festgelegt, doch schon einen Monat früher überschreitet Alexander Ypsilantis in der Wallachei bei Jassy die russisch-rumänische Grenze. (Abb. 8)

Er hat eine Schar von Freiwilligen, den sog. Hieros Lochos, um sich gesammelt und hofft — das sollte sich als verhängnisvoller Fehler erweisen — auf die Hilfe der rumänischen Bevölkerung. Auf ihren Fahnen tragen sie den Phoinix-Vogel, der als Emblem für die Revolution von 1967 wieder verwendet wird.

Der Zar, obwohl den Griechen wohlgesonnen, distanziert sich sofort von diesem Unternehmen, und etwa 2 Monate später wird Ypsilantis (Abb. 9) und seine Heilige Schar im Angesicht russischer Truppen von einem türkischen Heer zusammengeschlagen. (Abb. 10)

Vereinzelte aussichtslose Kämpfe wie im Kloster Slatina, wo 97 Griechen verzweifelt gegen 1500 Türken fechten (Abb. 11), oder im Kloster Sekos, wo sich

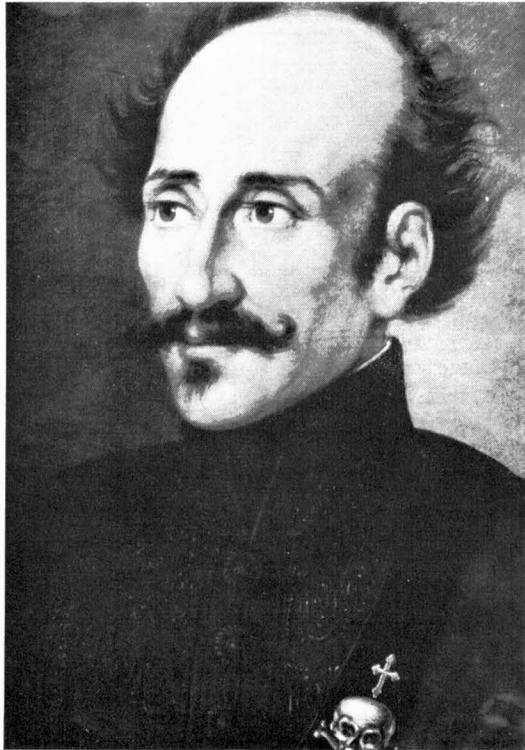


Abb. 9. Alexandros Ypsilantis. Hist. Mus. Athen.

Georgakis Olympios mit seinen Freunden zusammen mit den hereinbrechenden Türken in die Luft sprengt, beenden das unglückliche Unternehmen in der Wallachei. In Griechenland wird dieses zunächst bewußt verschwiegen.

Der Ausbruch des Freiheitskampfes im griechischen Mutterland steht unter einem weit günstigeren Stern. Ali Pascha (Abb. 12), der türkische Stadthalter von Ioannina im nordgriechischen Epirus hatte sich von der Pforte losgesagt und mit Hilfe von Albanern — er selbst ist Sohn eines albanischen Räuberhäuptlings — eine beträchtliche eigene Streitmacht herangebildet, mit deren Hilfe er die epirotischen Griechen gefügig gemacht hatte, so daß er den Abfall von Konstantinopel wagen konnte. Wie grausam er dabei verfuhr, zeigt der Freitod der Souliotinnen (Abb. 13), die, von Ali Pascha in die Enge getrieben, sich lieber tanzend und singend mit ihren Kindern im Arm in die tiefe Schlucht des Acheron stürzen, als in die Hände von Ali Pascha zu fallen.

Im März 1821 sind reguläre türkische Truppen in Kämpfe mit dem abtrünnigen Pascha verwickelt und auch von der Peloponnes sind Einheiten in den Epirus abgezogen, so daß die türkischen Hochburgen nicht voll besetzt sind.

In dieser Situation wird am 2. März 1821 im großen Lavra-Kloster bei Patras durch den Erzbischof Germanos und in Kalamata durch Petrobey Mavromichalis der Beginn des Freiheitskampfes ausgerufen.



Abb. 10. Der Hieros Lochos im Kampf gegen die Türken. Hist. Mus. Athen.

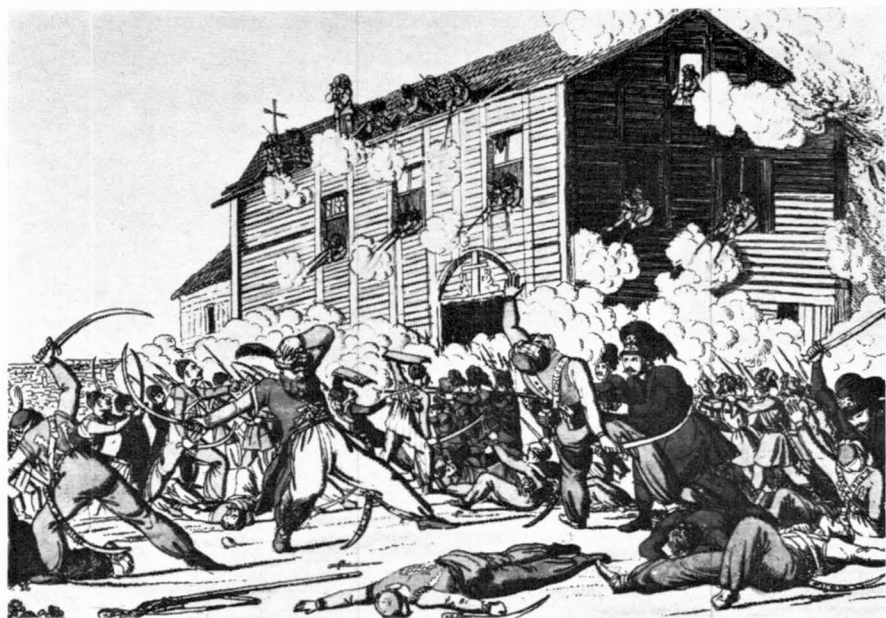


Abb. 11. Zweitägiger Heldenkampf von 97 Griechen gegen 1500 Türken im Wallachischen Kloster Slatina, den 26. und 27. Juli 1821. Aus der Sammlg. des Herausgebers des Lefkoma.



Abb. 12. Bouvier: Ali Pascha. Lefkoma, S. 66.



Abb. 13: Ch. Pachis: Tanz der Souliotinnen. Sammlg. Koutlidis.

In beiden Aufrufen findet sich der Satz: ... Wir wollen frei sein oder sterben ..., ein Bekenntnis, das auf den ersten Fahnen des Aufstandes zu finden ist, denn die Buchstaben auf der Fahne sind die Abkürzungen für »ἐλευθερία ἢ θάνατος« Freiheit oder Tod. (Abb. 14)

Die folgenden Jahre zeigen, daß dieser pathetisch klingende Satz ernst gemeint ist. Für die Freiheit sollen noch viele Griechen ihr Leben geben und der fanatische Wunsch nach Freiheit und Selbständigkeit soll noch eines der größten Hindernisse bei der Staatsbildung werden.



Abb. 14. Griechische Fahne mit den Symbolen der Philiki Hetairia von 1821. Lefkoma, S. 29.



Abb. 15. P. von Hess: Tötung des Patriarchen Gregor V. Lefkoma, S. 105.



Abb. 16. Bouvier: Choursit Pascha. Lefkoma, S. 118.

Zunächst beginnt ein reges Treiben ohne große Kampfhandlungen. Im Lavra-Kloster werden die Kämpfer vereidigt, und der Erzbischof Germanos segnet die Fahne des Aufstandes. Truppen- und Klephtenverbände beginnen sich in der nördlichen Peloponnes und auf den Inseln zum Kampfe zu sammeln.

Die Türken waren bis dahin von einer unbeschreiblichen Sorglosigkeit. Die Festungen sind nicht ausgebessert, die Zisternen sind leer und die Haupttruppen mit Ali Pascha beschäftigt.

Die erste türkische Reaktion auf den Ausbruch des Aufstandes erfolgt in Konstantinopel selbst, wo der Sultan Mahmud den Patriarchen Gregor V. in der Osternacht mit einem Teil seines Klerus vor dem Kirchenportal erdrosseln läßt (Abb. 15), worauf die Katholiken einen Dankgottesdienst abhalten und die Juden den Leichnam ins Meer werfen.

In Europa ist man entsetzt über die Form dieser neuen Christenverfolgung, und selbst Metternich mahnt in Konstantinopel zur Mäßigung. Auch die Philhellenen werden aktiv, und schon im Juli 1821 ruft der Münchener Philosophieprofessor Friedrich Thiersch auf zur Bildung einer deutschen Legion für Griechenland, was ihm im Lande selbst den Beinamen Irenaeos Tirsios, den »Friedensbringer«, einbrachte.

In einem späteren Brief vom Dezember 1821 schreibt der rührige und politisch sehr aktive Professor . . .

. . . die Gemüther waren bis in die untersten Classen aufgeregt durch die Natur der Begebenheiten und es wachten auf neu Ideen über Türkenwuth, Not der Christenheit und allgemeine Verpflichtung, auf jede Art zu helfen . . .

Diese türkischen Greuel in Konstantinopel haben offene Sympathiekundgebungen, besonders in Rußland und auch in England, wo inzwischen ein griechenfreundlich gesinnter Mann, George Canning, an die Regierung gekommen ist. Das Metternichsche System, an der Kräfteverteilung im Balkan nicht zu rütteln und alle revolutionären Triebe zu ersticken, gerät langsam ins Wanken. Doch zurück nach Griechenland.

Nach den ersten Kämpfen zeigt sich, speziell auf der Peloponnes, daß die zahlenmäßig, ausrüstungsmäßig und ausbildungsmäßig weit unterlegenen Truppen der Griechen die Türken in den unwegsamen Berggebieten schlagen können. Ihre Triebfeder ist der Ausbruch eines jahrhundertlang unterdrückten und mißhandelten Freiheitswillens und die kompromißlose Wahl zwischen Freiheit und Tod, wohingegen die Türken nur bestehende Zustände zu erhalten suchen und von daher schon im Nachteil sind.

Das innere Engagement der Griechen erweist sich stärker als eine Übermacht an Soldaten und Kanonen.

Die ersten Schlachten werden in Arkadien, nördlich von Tripolis geschlagen. Am 14. April 1821 erleidet Choursit Mehmed-Salich (Abb. 16) mit 5000 Mann eine empfindliche Niederlage bei Levidi. Sechs Wochen später zieht Moustapha-Bey auf Befehl von Choursit-Pascha mit fast 14 000 Mann gegen das in diesen Berggegenden verbliebene und sich ständig vergrößernde griechische Heer, um die Bedrohung der Stadt Tripolis, dem türkischen Zentrum auf der Peloponnes, ein Ende zu setzen.

Beim Dorf Valtetsi, etwa 60 km nördlich von Tripolis, kommt es zu einer zweitägigen Schlacht, an der auf griechischer Seite die besten Kapitäne wie Theodoros Kolokotronis, von dem noch die Rede sein wird, und Ilias und Kyriakoulis Mavromichalis mit etwa 1000 Maniaten teilnehmen. Trotz der überwältigenden Streitmacht der Türken werden diese schließlich in die Flucht geschlagen, weil sie das innere Engagement ihrer Feinde unterschätzen.

Das Ergebnis sind 600 Tote und zusätzlich noch viele schwer verwundete Türken, während die Griechen mit Verwundeten etwa 150 Mann zu beklagen haben.

Als Folge dieser Niederlage ziehen sich die Türken aus dem offenen Lande zurück und verschanzen sich in den befestigten Städten und Burgen. Allein eine größere Schar von Albanern, die in Elis, nördlich von Pyrgos, sich an einem strategisch günstigen Ort niedergelassen hatten, von wo aus sie den gesamten Handelsverkehr an der Westküste der Peloponnes kontrollieren konnten, wagen bei Lala in offener Feldschlacht den Griechen gegenüberzutreten.

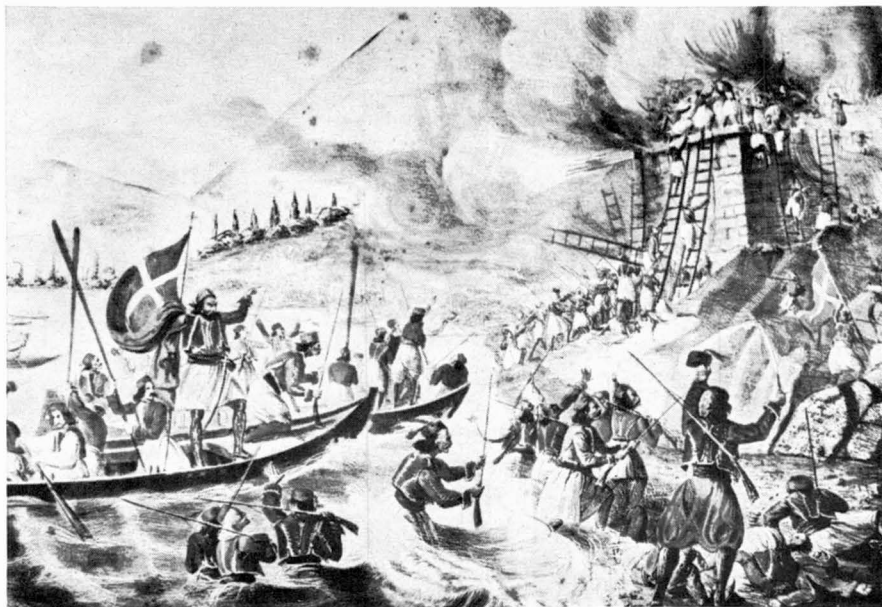


Abb. 17. A. Isaacs: Angriff und Eroberung von Monemvasia. Lefkoma, S. 143.

Doch auch sie werden durch Andreas Metaxas, der reguläre Truppen von den ionischen Inseln befehligte, mit Hilfe von zum ersten Mal eingesetzten Kanonen — zwei an der Zahl — vernichtend geschlagen.

Das wohl unzugänglichste und am besten befestigte Kastern Griechenlands fällt zuerst. Südöstlich von Sparta liegt, nur durch eine schmale Brücke mit dem Festland verbunden, ein 300 m hoher, steil in das Meer abstürzender Felsklotz. Nur ein einziger Zugang hatte dieser uneinnehmbaren Festung schon in byzantinischer Zeit seinen Namen »Monemvasia« (= nur mit einem Eingang versehen) gegeben und Wilhelm von Villehardouin belagerte hier 1248 die Byzantiner volle drei Jahre lang, bis ihm Hunger, Durst und Krankheit das einzige Tor zu dieser Festung öffneten.

Als die Griechen — in der Hauptsache wieder Maniaten unter Petros Grigorakis und Georgis Mavromichalis — die Festung belagern, haben die Türken noch etwa für 2 Monate Verpflegung. Verschiedene Ausfallversuche der Türken mißlingen, doch als ein Schiff mit 200 Albanern den Türken vom Meer her zur Hilfe kommt, fordert Mavromichalis von der Insel Spetsai Flottenunterstützung an. Am 4. April 1821 trifft Georgis Panos mit 11 Schiffen vor Monemvasia ein, von denen während der Belagerungszeit 6 durch die großen Kanonen der Festung in den Grund gebohrt werden (Abb. 17). Die Eroberungsversuche der Griechen scheitern an der Befestigung und an den Kanonen, so daß man sich auf eine hermetische Abriegelung beschränken muß. Am 23. Juli 1821 besiegt der Hunger die Türken und diese wichtige Festung wird kampfflos an Alexander Kantakouzenos, dem Stellvertreter von Dimitrios Ypsilantis, übergeben. Am

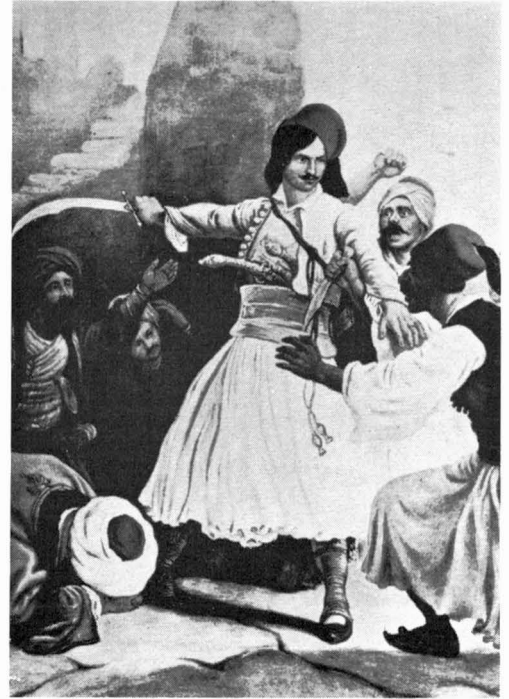


Abb. 18. P. von Hess: Übergabe von Monemvasia. Lefkoma, S. 145.

Ab. 19. P. von Hess: Übergabe von Neokastron (Pylos). Lefkoma, S. 147.

Tor werden von den Türken beim Auszug die Waffen abgeliefert, während ein bedächtiger älterer Grieche einen jungen Hitzkopf daran hindern muß, mit dem Messer auf die verhaßten Türken loszugehen, denen man freien Abzug zugesichert hat. (Abb. 18)

Eine ähnliche Szene gibt es bei der Eroberung von Neokastron in Pylos am 7. und 8. August 1821. Auch hier erhalten die Türken freien Abzug, über den die Offiziere und Kapitäne streng wachen müssen, denn die griechischen Kämpfer — in erster Linie doch Klephten und keine regulären Truppen — haben nicht die Absicht, das an ihnen begangene Unrecht durch Gnadenakte zu vergelten. (Abb. 19)

Je mehr Erfolge die Griechen zu verzeichnen haben, desto mehr verwandelt sich der Charakter der Truppen. Aus einer Untergrundbewegung von lockeren Klephtenverbänden und Partisanengruppen, die keinen Oberbefehl über sich dulden, wird langsam ein geordnetes, reguläres Heer, das Konventionen und Kapitulationsbedingungen achtet.

Einer der für die Türken lebenswichtigsten Orte auf der Peloponnes ist die Stadt Tripolis, fast im Zentrum der Pelops-Insel gelegen. (Abb. 20)

Schon nach den türkischen Niederlagen bei Levidi und Valtetsi zieht sich der Belagerungsring um Tripolis immer enger zusammen. Die besten Einheiten mit

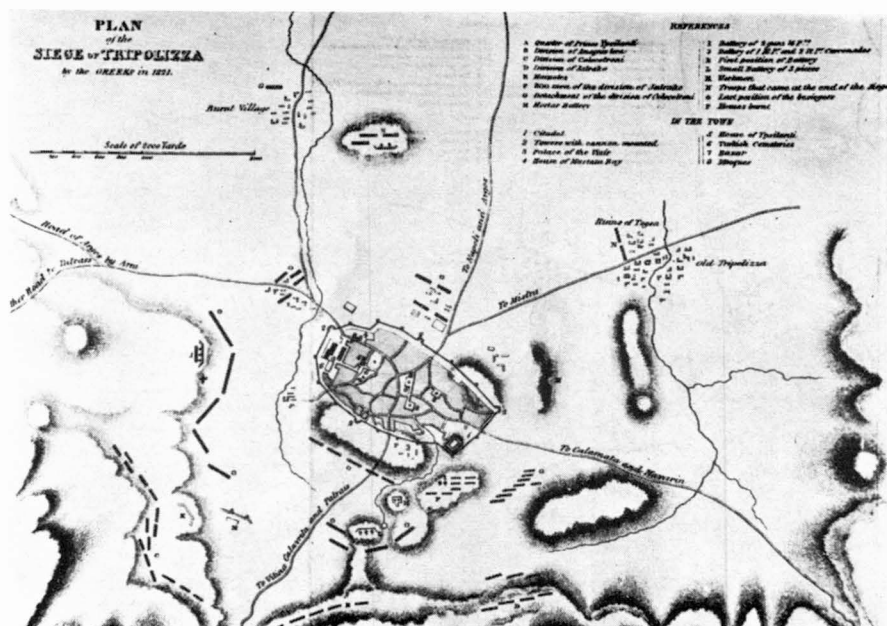


Abb. 20. Plan von Tripolis. Aus: Thomas Gordon, History of the Greek Revolution. London 1832.

den bekanntesten Kapitänen sammeln sich schon seit Monaten für den Sturm auf Tripolis, das Herz des türkischen Widerstandes.

Zu den Kapitänen gehören Theodoros Kolokotronis (Abb. 21), der den Oberbefehl hat, weiter Anagnostaras, Petrobey Mavromichalis (Abb. 22), Dilijanis, Papaphlessas, Dimitrios Ypsilantis (Abb. 23), der Bruder von Alexander, und noch viele andere.

Ypsilantis, der in Frankreich das Kriegshandwerk erlernt hat, soll vor allem die einzelnen Klephtenbanden koordinieren und so etwas wie Disziplin und Gehorsam den Griechen schmackhaft machen. Daß es ihm nicht gelingt, zeigt allein die Art, wie schließlich am 23. September 1821 Tripolis genommen werden kann. Aber noch ist es nicht so weit.

Die Griechen haben sich rings in den Bergen, die Tripolis umgeben, gesammelt und haben damit die Ebene, in der die Stadt liegt, völlig abgeriegelt. Sie meiden diese Ebene, weil die ausgezeichnete türkische Reiterei, der sie nichts Entsprechendes entgegenzustellen haben, gerade dort für die Griechen am gefährlichsten wird.

Deswegen werden auf Befehl von Kolokotronis Gräben und Hindernisse angelegt, um dadurch näher an die Stadt heranzukommen. Die Belagerer scheuen verständlicherweise den offenen Sturm auf Tripolis, denn die beachtlichen Mauern sind mit 7 großen Türmen und mehr als 30 Kanonen bestückt und hinter ihnen warten über 10 000 der besten türkischen Soldaten auf den Angriff.



Abb. 21. D. Tsokos: Theodoros Kolokotronis. Hist. Mus. Athen.



Abb. 22: Petrobey Mavromichalis. Hist. Mus. Athen.



Abb. 23: Dimitrios Ypsilantis. Hist. Mus. Athen.

Der größte Feind der Türken aber ist wieder der Hunger. Da die Stadt vom Hinterland abgeschnitten ist, erreicht auch nicht der kleinste Lebensmittelnachschub die hungernden Türken. Dazu kommt, daß die Stadt mit Flüchtlingen überfüllt ist, die teilweise aus Platzmangel schon auf den Straßen kampieren müssen, und die durch ihre Berichte die Kampfmoral der Soldaten nicht gerade stärken.

Am 10. August verläßt ein 3000 Mann starkes Heer mit Reiterei unter der Führung von Ali-Bey, dem Bruder des Kommandanten von Tripolis, Kechaja-Bey, die Stadt, um Proviant zu besorgen. Es gelingt ihnen, 4 naheliegende Dörfer zu plündern, doch als sie vollbepackt den Rückweg antreten, werden sie durch eine kleine griechische Einheit mehr oder weniger durch Zufall in den Kampf verwickelt, in dem die Griechen geschlagen werden. Doch inzwischen erfährt auch Kolokotronis davon, und in aller Eile besetzt ein starkes Aufgebot auf seinen Befehl hin die Gräben und Schutzwälle direkt vor der Stadt, ohne daß die nunmehr abgeschnittenen Türken etwas davon merken. Als sie schwer beladen und dadurch natürlich auch behindert und gleichzeitig unvorsichtig geworden durch den soeben errungenen Erfolg vor der Stadt erscheinen, brechen völlig überraschend die in den Gräben versteckten Griechen hervor. Es entsteht ein unbeschreibliches Durcheinander, Lasttiere reißen sich los und galoppieren unkontrolliert durch die sich formierende türkische Reiterei. Die Verwirrung wendet das Blatt zu Gunsten der Griechen, die nicht erst Aufstellung nehmen müssen, sondern die mehr oder weniger improvisiert die Türken attackieren. Als auch noch Ali-Bey getötet wird, flüchten die Türken eiligst in die nahe Stadt, indem sie den ganzen Proviant in den Händen der Griechen und etwa 400 Tote vor den Toren zurücklassen, während die Griechen nur 30 Tote zu beklagen haben. Die psychologische Wirkung dieser heillosen Flucht und der immer stärker werdende Hunger bereiten den letzten Akt vor. Es gelingt einem Griechen, Manolis Dounias, sich mit einem türkischen Torwächter anzufreunden, der ihm zusammen mit einigen Freunden eine kleine Mauertür beim großen Nauplia-Tor öffnet. Die Griechen schleichen in die Stadt, überwältigen die Wachen der großen Tore, öffnen sie und hissen die griechische Fahne auf der Stadtmauer von Tripolis (Abb. 24). Als die Griechen dies von außen sehen, stürzen sie sich ohne jeden Befehl durch die geöffneten Tore in die Stadt, so daß Kolokotronis gar nicht anders kann, als zum allgemeinen Angriff auf Tripolis zu blasen.

Der Augenblick ist äußerst ungünstig, denn 2 Tage zuvor hatte Kolokotronis mit den in Tripolis stationierten Albanern verhandelt, die das sinkende Schiff verlassen wollten und ihnen freien Abzug versprochen. Als der Kampf in Tripolis beginnt, sind die Albaner noch nicht abgezogen, und Kolokotronis muß befürchten, daß sie, Verrat witternd, in den Kampf gegen die eindringenden Griechen eingreifen. Unter Aufbietung aller seiner Autorität bringt er das Kunststück fertig, ca. 7000 schwer bewaffnete Albaner durch die engen, teil-



Abb. 24. P. von Hess: Panajiotis Kephalos richtet die griechische Fahne auf den Mauern von Tripolis auf. Lefkoma, S. 153.

weise brennenden Straßen von Tripolis und vor allem durch die Scharen kampfwütiger Hellenen aus der Stadt herauszugeleiten, ohne daß sich die bedrohten Albaner am Kampf beteiligen müssen, was für die Griechen bei ihrer Improvisationsstrategie sicher katastrophale Folgen gehabt hätte.

Der Widerstand der zurückbleibenden Türken ist nach 2 Tagen gebrochen, Tripolis in griechischer Hand.

Die Peloponnes ist damit weitgehend von den Türken befreit und es erhebt sich der Ruf nach einer Nationalversammlung und einer Regierung. Zum ersten Male zeigen sich hier offen die Gegensätze auch innerhalb des griechischen Volkes. Es werden improvisierte Wahlen abgehalten, bei denen die Archonten über die Gemeindeverwaltungen durch Manipulierungen versuchen, dem starken Einfluß der Klephtenkapitäne eine Archontenmehrheit entgegenzustellen. Schon im Dezember 1821 tritt die erste griechische Nationalversammlung im Theater von Epidauros zusammen, doch gelingt es den Archonten, die Gewalt an sich zu reißen, und einen ihrer Leute, den reichen Phanarioten-Fürsten Mavrokordatos (Abb. 25), an die Spitze der vorläufigen Regierung zu stellen.

Trotz der immer noch drohenden Gefahr eines türkischen Vergeltungsschlages kommt es zum Bürgerkrieg, denn die Kapitäne, an der Spitze Kolokotronis,



Abb. 25. Alexandros Mavrokordatos. Hist. Mus. Athen.



Abb. 26. Boggy: Mahmud Dramalis. Lefkoma S. 119.

können mit einer Archontenregierung, die alles beim alten lassen will, vor allem, was die Agrar- und Sozialstruktur des Volkes betrifft, nicht einverstanden sein. Doch noch einmal vermag der äußere Feind den inneren Hader zu unterdrücken.

Nachdem am 14. Januar 1822 auch Korinth und Akrokorinth mehr durch Überredungs- denn durch Kriegskünste an die Griechen fallen, holt nun die Pforte zu einem groß angelegten Gegenschlag aus.

Der Kampf in Nordgriechenland gegen Ali Pascha wird abgebrochen und unter der Führung von Mahmud Dramalis (Abb. 26) begibt sich ein gewaltiges Heer von 30 000 Mann und 6000 Reitern — das größte türkische Heer seit 50 Jahren — von Larissa über Theben, Alamana und Megara, wobei Athen umgangen wird, da es in griechischer Hand und strategisch für Dramalis ohne Bedeutung ist, nach Korinth.

Die Spur dieses Heerzuges ist gekennzeichnet von verbrannten Städten, ausgeplünderten Dörfern und vielen zu Grabe getragenen Freiheitsideen der Griechen.

Die junge Regierung in Argos ist gezwungen, sich schnellstens mit ihrem fähigsten Kapitän Kolokotronis zu arrangieren, und dieser alte Haudegen, dem der Befreiungskampf gegen die Türken wichtiger ist als innere Ränke und



Abb. 27. Bouvier: Kara Ali. Lefkoma, S. 566.

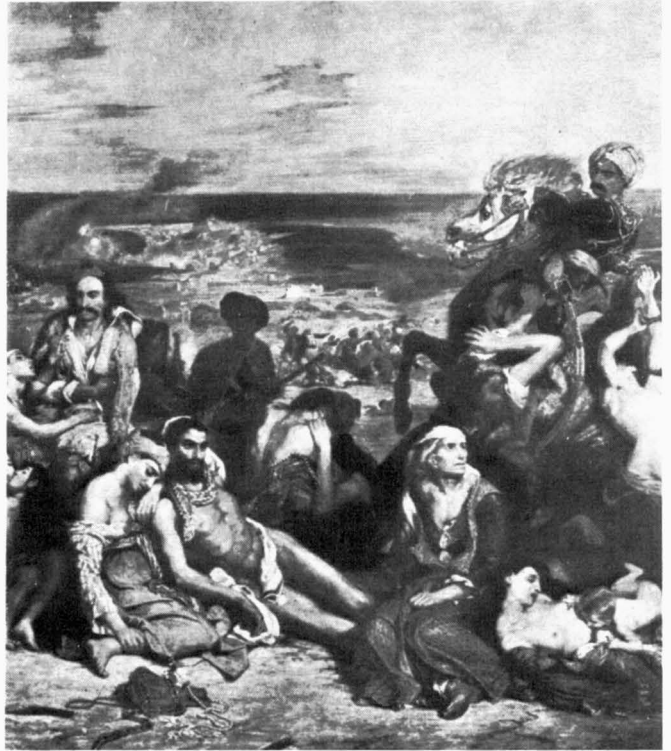


Abb. 29. E. Delacroix: Das Massaker von Chios. Nach einer Kopie im Hist. Mus. Athen.



Abb. 28. Chydakobe (Kioutiakov): Das Schlachten von Chios. Benaki Mus. Athen.

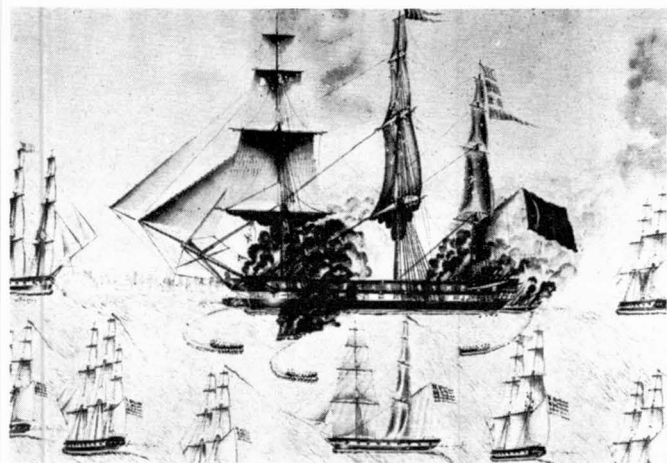


Abb. 30. G. J. Michael: Brander zerstören eine türkische Fregatte in der Seeschlacht von Geronta. Hist. Mus. Athen.

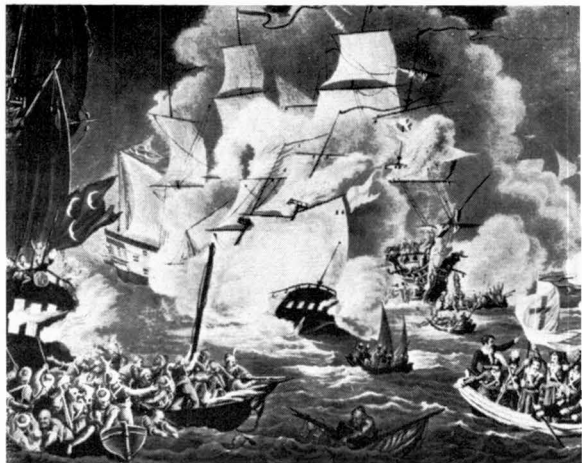


Abb. 31. Seeschlacht bei Tenedos am 9./10. Nov. 1822. Benaki Mus. Athen.

Streitigkeiten, organisiert in Argos die Gegenoffensive, während sich die gefährdete Regierung schnellstens per Schiff absetzt.

In diese Zeit, also Ende März 1822 fällt auch die Eroberung der Insel Chios durch den türkischen Admiral Kara-Ali (Abb. 27), das mit einem fürchterlichen Gemetzel endet. Chios wird dadurch so gut wie entvölkert. Die bestürzende Reaktion Europas drückt sich vielleicht am besten aus in den Bildern eines russischen Malers (Abb. 28), der die Dramatik und Grausamkeit dieses Massakers, die auch vor dem Klerus nicht haltmacht, darstellt und durch ein Gemälde des Franzosen Delacroix, der die Hoffnungslosigkeit und apathische Resignation der Chioten gegenüber einem solchen Vandalismus zum Ausdruck bringt. (Abb. 29)

Bei den griechischen Seekapitänen löst das schreckliche Schicksal von Chios eine heftige Gegenreaktion aus. Wo immer sie können, greifen sie mit ihren Mitteln die türkische Flotte an. Da die griechischen Schiffe meist kleiner sind und ihre Kanonen eine geringere Reichweite haben, entwickeln die Griechen eine Technik, die den großen schwer zu manövrierenden Türkenshippen sehr gefährlich wird.

Mit Hilfe von Brandern (Abb. 30) — kleine brennende Boote, die man mit dem Wind auf das feindliche Schiff treiben läßt — werden berühmte Seeschlachten geschlagen und gewonnen, wie z. B. bei Tenedos, wo die türkische Flotte nicht durch Kanonen griechischer Schiffe, sondern allein durch Brander große Verluste erleidet. (Abb. 31)

Der türkische Sieg auf Chios wird durch das tollkühne Piratenstück von Konstantinos Kanaris sehr in Frage gestellt. Mit einem Fischerboot nähert er sich in der Nacht der im Hafen von Chios vor Anker liegenden türkischen Flotte, und es gelingt ihm, das riesige Admiralsschiff mit Hilfe einfacher Fackeln und



Abb. 32. N. Lytras: K. Kanaris setzt das türkische Admiralsschiff vor Chios in Brand. Sammlg. Serpieris.

Brandbomben, die er mit der Hand auf das Schiff wirft, in Brand zu setzen. (Abb. 32). Als das Pulvermagazin des Schiffes explodiert, ist das Schicksal nicht nur dieses, sondern auch weiterer in der Nähe ankernder Schiffe besiegelt. Der Admiral Kara-Ali kommt mit 3000 Mann Besatzung in den Flammen und im Meer um. Die Bluttat von Chios ist gerächt.

Doch zurück zur Peloponnes und zum Gegenschlag des Machmud Dramalis. Am 6. Juli wird Akrokorinth von den Türken zurückerobert, und damit ist der Schlüssel zur Peloponnes wieder in türkischer Hand. Machmud Dramalis sucht die Begegnung mit den Griechen und begibt sich daher mit seinem riesigen Heer in die argivische Ebene (Abb. 33), um die aufständischen Griechen dort endgültig zu schlagen. Die Stadt Argos fällt sofort und der griechische Belagerungsring um Nauplia wird gesprengt (Abb. 34). Doch auf der Burg von Argos, der Larissa, haben sich etwa 200 Griechen unter Dimitrios Ypsilantis verschanzt, die dem türkischen Angriff eine Zeitlang widerstehen können. Inzwischen haben die Griechen das türkische Heer von seiner Basis in Korinth getrennt, indem sie die Pässe zwischen Argos und Korinth besetzen und schließen, so daß für die ungeheuren Heermassen samt Troß keine Nachschubmöglichkeit mehr besteht. Hinzu kommt, daß die beiden Hauptquellen der Argolis in Lerna



Abb. 33. A. Isaeas: Heereszug des Dramalis in der argivischen Ebene. Hist. Mus. Athen.

und Kephalaria versiegt sind, so daß schon nach kurzer Zeit Hunger und Durst die Türken zu plagen beginnen.

Durch eine List bewegt Kolokotronis Mahmud Dramalis dazu, kampfflos nach Korinth zurückzukehren. Die Türken beobachten nämlich eine vorgetäuschte Absetzbewegung der Griechen in Richtung Tripolis, und Dramalis, der ohne Proviant nicht die Verfolgung ins Innere des Landes wagen kann, beschließt, zunächst einmal zu seinem Ausgangspunkt zurückzukehren, zumal er jetzt annehmen darf, daß die Pässe wieder frei sind.

Doch heimlich hat Kolokotronis alle Truppen nach Dervenakia geschickt, einer Paßenge zwischen Argos und Korinth, wo sie, versteckt auf Hügeln und Steil-

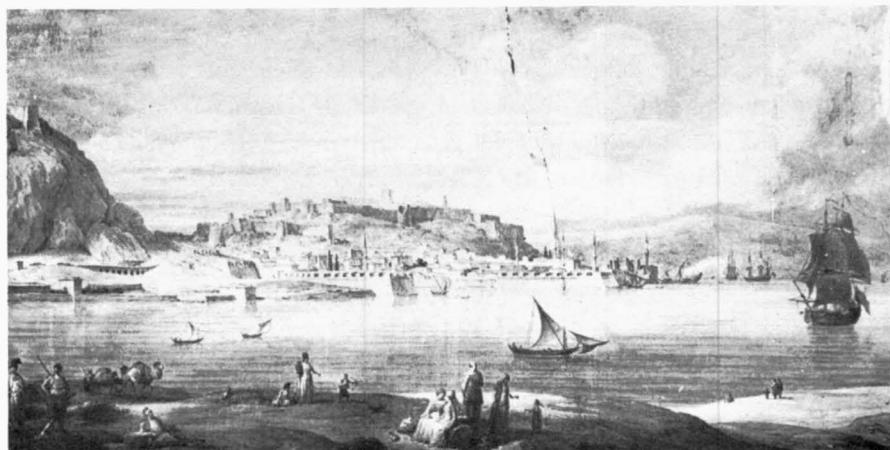


Abb. 34. Cartright: Nauplia. Hist. Mus. Athen.



Abb. 35. Th. Vrysakis: Die Schlacht von Dervenakia. Sammlg. Koutlidis.

hängen, den Durchzug der Türken erwarten. Man läßt zunächst die Vorhut passieren, doch um die Mittagszeit des 26. Juli 1822, als sich die Hauptstreitmacht in der Paßenge, einer Art Schlucht, befindet, gibt Kolokotronis das Zeichen zum Angriff. (Abb. 35) Er kommt so plötzlich und unerwartet, daß die Türken, die sich nicht in Schlachtordnung, sondern in Marschordnung befinden, völlig verwirrt werden. Da die Griechen sofort die beiden Paßausgänge schließen, mißlingen die als erstes versuchten Ausbruchversuche aus dieser Falle. In der Enge der Schlucht und der allgemeinen Verwirrung können die Türken die gewaltige Stärke ihres Heeres nicht zur Geltung bringen, und es beginnt — so die griechischen Berichte — das »große Türkenschlachten«, das erst die hereinbrechende Nacht beenden kann. 4000 Türken müssen ihr Leben lassen, und diejenigen, die wieder in die Argolis entkommen können, sind entweder ohne Waffen oder hoffnungslos und deprimiert.

Auf ein Verhandlungsangebot von Dramalis, sie gegen eine hohe Entschädigung die Paßenge durchqueren zu lassen, gehen die Griechen nicht ein. So muß Dramalis mit seinen mühsam wieder gesammelten und demoralisierten Truppen nach Nauplia marschieren, das ja fest in türkischer Hand ist. Doch der dortige Kommandant Ali Pascha — nicht zu verwechseln mit dem epirotischen Ali Pascha — gestattet Dramalis nicht, die Stadt zu betreten (Abb. 36). So muß nun Dramalis nolens volens den Durchbruch nach Korinth 2 Tage später erzwingen.

Obwohl die Türken diesmal auf der Hut sind, erleiden sie dennoch in den Schluchten dieses Paßgebirges besonders durch Nikitaras, den »Türkenfresser«, fürchterliche Verluste, so daß Dramalis schließlich zu Fuß und mit knapper Not nach Korinth entkommen kann. Über ein Drittel des riesigen

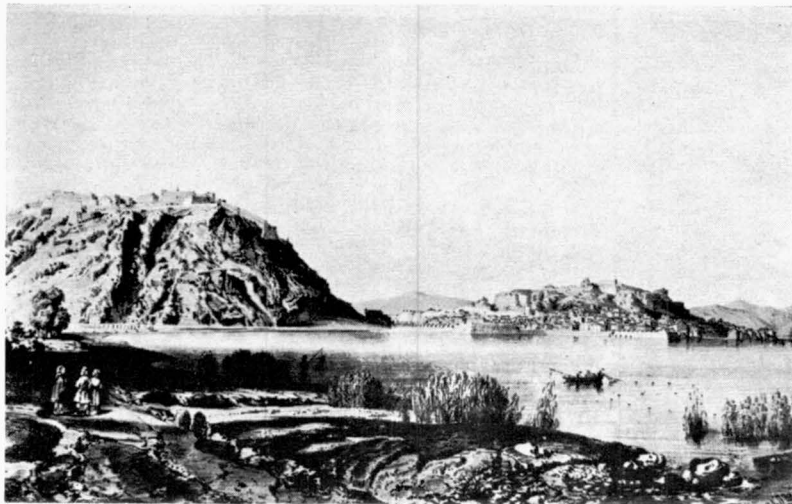


Abb. 36. Th. du Moncel: Nauplia. Lefkoma, S. 202.

Heeres, der größte Teil der Reiterei und der gesamte Troß der Türken geht verloren bei diesem spektakulären Feldzug des Machmud Dramalis.

Die verlorene Schlacht bei Dervenakia, dem kleinen Ort zwischen Argos und Korinth, der heute vor allem durch seine hervorragenden Weine bekannt ist, besiegelt das Schicksal der Türken auf der Peloponnes.

Es folgen noch kleinere Gefechte, bei denen unter anderem auch Korinth wieder zurückerobert wird (Abb. 37). Am 26. November 1822 stirbt Machmud Dramalis in seiner letzten Zufluchtsstätte Akrokorinth, und im kommenden Jahr fallen die letzten türkischen Bastionen Nauplia und Patras. Die Peloponnes ist ganz in griechischer Hand.



Abb. 37. A. Isaacs: Die Niederlage des Dramalis in Korinth. Hist. Mus. Athen.

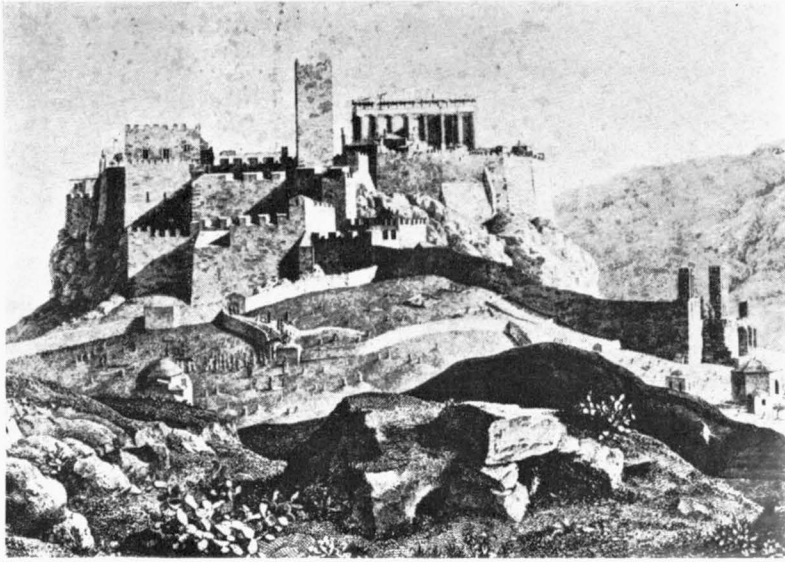


Abb. 38: Hübisch: Die Akropolis von Athen um 1819. Hist. Mus. Athen.

Obwohl auch im übrigen Griechenland bis hinauf nach Saloniki und den Inseln der Freiheitskampf im Frühjahr 1821 ausbricht, ist die Stellung der Peloponnes eine besondere. Hier liegt die Urzelle der Freiheitsbewegung, hier wird der Aufstand ausgerufen und hier werden die entscheidenden Schlachten geschlagen, die zu einer echten Befreiung von den Türken führen.

Um trotzdem mit einem kurzen Blick auch das Geschehen auf dem Festland zu streifen, seien hier ein paar Szenen von dem Kampf um Athen, stellvertretend für den Befreiungskampf in Mittel- und Nordgriechenland, gezeigt.

Die Akropolis (Abb. 38) sieht um 1821 noch ganz anders aus als heute. Die Propyläen sind vermauert, der große Frankenturm steht noch, vom Niketempel keine Spur, denn er ist auseinandergenommen und in den türkischen Befestigungen vermauert. Das Odeion des Herodes Attikos ist im äußeren Befestigungsring mit einbezogen, weil dort die einzige Wasserstelle, Serpetsen genannt, liegt, die jederzeit für die Belagerten zugänglich sein muß.

Auch die Stadt ist nicht gerade eine Großstadt. Die etwa 10 000 bis 12 000 Einwohner leben in ländlichen Häusern am Nord- und Ostabhang der Akropolis, dort, wo durch die große Agora-Grabung der Amerikaner der Altstadtbezirk sehr zusammenschmilzt, und der Rest, die sog. Plaka, von dem sich ausbreitenden modernen Athen arg bedrängt wird.

Die Befestigungen der Stadt, abgesehen von der Akropolis, sind dürftig und stellen kein ernsthaftes Hindernis dar. Bereits am 25. April 1821 zieht ein kleines Heer von etwa 1200 Griechen von Menidi aus gegen Athen. Die Türken ziehen sich sofort auf die Akropolis zurück, verschanzen sich dort, und die Stadt fällt ohne großen Kampf an die Griechen. Die Belagerung der Akropolis jedoch ist nicht recht erfolgreich. Die Türken, die wieder ohne Lebensmittel

sind, machen des öfteren Ausfälle, um sich mit Proviant zu versorgen, was die belagernden Griechen nicht verhindern können. Im Gegenteil, am 2. Juli fällt bei einem solchen Ausfall der griechische Anführer Dimos Antoniou. Trotz allem wird die Lage für die Türken kritisch und es gelingt ihnen, heimlich einen Boten zu Omer Pascha Brioni zu schicken, der sofort von Nordgriechenland mit einem Heer nach Athen aufbricht.

Als die Griechen dies erfahren, verlassen sie alle mit Frauen und Kindern die Stadt und flüchten nach Salamis und Aegina, auf die beiden Athen vorgelagerten Inseln im saronischen Golf. Die gleiche Situation und die gleiche Reaktion hatte es bereits schon einmal vor 2300 Jahren gegeben, als ein gewaltiges Perserheer sich Athen näherte.

Omer Pascha findet Athen leer und verwaist, und seine Truppen, in erster Linie Albaner, machen bei der Plünderung reiche Beute.

Doch die Griechen lassen den Pascha nicht in Ruhe. In vielen kleinen Gefechten setzen sie ihm hart zu, und als er selber einmal dabei in Lebensgefahr gerät und sogar sein Schwert verliert, was von den Griechen als ein für sie günstiges Orakel ausgelegt wird, zieht sich am 6. August, kurz vor dem Fall von Tripolis, der Pascha wieder nach Lamia zurück.

Die Stadt Athen wird mit Ausnahme der Akropolis im November von den Griechen zurückerobert und die Situation in Athen ist die gleiche wie im April.

Die Athener fordern nun ihrerseits für den Sturm auf die Akropolis Hilfe aus der Peloponnes an. Bevor diese Unterstützung eintrifft, gelingt es ihnen, die Burgquelle Serpetsen beim Odeion des Herodes Attikos zu nehmen, so daß sich schon dadurch die Situation der Türken sehr verschlechtert. Wieder sind es Maniaten, die unter Ilias Mavromichalis nach den Siegen auf der Peloponnes den Athenern zur Hilfe kommen. Am 22. März 1822 trifft noch einmal Verstärkung ein, unter anderen der französische General Voutier mit 30 deutschen Philhellenen. Trotz des Einsatzes europäischer Belagerungsfachleute mit Bomben und Kanonen, wird es der 10. Juni 1822, bis die unter Hunger, Durst und Krankheit leidenden Türken kapitulieren und die Burg verlassen.

Die Befreiung Athens löst vor allem unter den ausländischen Philhellenen Jubel und Begeisterung aus. Gilt doch Athen für sie als Zentrum der griechischen Kunst und Kultur und verknüpfen sie mit dieser Stadt die Begriffe von Freiheit und Demokratie. Dabei übersehen sie, daß Athen zu der Zeit ein größeres Dorf ist und für die griechische Freiheitsbewegung im Grunde abseits liegt, denn die Peloponnes ist ihr Mittelpunkt.

Nach diesen großen Erfolgen der Griechen würde man eigentlich eine Stabilisierung der Lage erwarten, doch mehr und mehr zeigen sich nun die inneren Gegensätze des Volkes. Der Kampf gegen die Türken geht zwar weiter, doch wird die politische Szene im Frühjahr 1823 von Intrigen, Meuchelmorden und vom Bürgerkrieg beherrscht.



Abb. 39. Voutier: Alexandros Mavrokordatos. Lefkoma, S. 383.



Abb. 40. Hanfstaengel: Theodoros Kolokotronis. Hist. Mus. Athen.

Drei große Parteien haben sich inzwischen herausgebildet. Alexandros Mavrokordatos (Abb. 39) hatte als reicher Handelsherr im Phanar zu Konstantinopel gute englische Verbindungen über deren Handelsinteressen angeknüpft und wird nun der Führer einer sog. englischen Partei, der vor allem Archonten und Handelsherren angehören. Eine französische Partei, hauptsächlich aus Intellektuellen bestehend, findet in dem Arzt Ioannis Kolettis, der am Hofe des abtrünnigen Ali Pascha das Handwerk der rücksichtslosen politischen Intrige erlernt hatte, den richtigen Führer.

Die eigentliche Volkspartei, die sog. russische Partei, die Interessen der Leibeigenen und Bauern vertritt, und der die meisten Klephtenkapitäne angehören, wird von Kolokotronis geführt. (Abb. 40)

Unter dieser Konstellation werden im Frühjahr 1823 zum zweiten Male Wahlen abgehalten, und eine Nationalversammlung, deren Mitglieder sich von Anfang an feindlich gegenüberstehen, gewählt.

Nach langem Hin und Her tritt die Nationalversammlung in Astros, südlich von Argos, im März zusammen. Gleich zu Beginn entzünden sich die schwersten Kontroversen vor allem an der Frage, was mit dem von den Türken verlassenen Grundbesitz zu geschehen habe.³ Die Demokraten wollen eine so-

3) Vgl. dazu bes. B. P. Mathiopoulos, Die Geschichte der sozialen Frage und des Sozialismus in Griechenland (1821–1961) in Schriftenreihe der Forschungsstelle der Friedrich-Ebert-Stiftung, Hannover 1961, S. 28–39



Abb. 41. Lord Byron. Hist. Mus. Athen.



Abb. 42. Ibrahim Pascha. Lefkoma, S. 638.

fortige Aufteilung, während die Archonten zunächst für eine Verpachtung sind. Wieder siegen die Archonten, und da nur sie über genügend Gelder zum Pachten von Grundstücken verfügen, bleibt alles beim alten, und Kolokotronis, der zum Bürgerkrieg ruft, weil der Status der Pachtbauern und Leibeigenen erhalten geblieben ist, muß nach Hydra ins Exil gehen. Andere verdiente Klephtenkapitäne und Freiheitshelden werden vor Gericht gestellt oder gar heimlich ermordet wie Odysseus Androutsos.

Die Politiker Europas verkennen mit wenig Ausnahmen den sozialrevolutionären Charakter dieses Bürgerkrieges und sie sehen in dem Widerstand von Kolokotronis und anderen nur persönliche Rivalitäten ungebildeter und wilder Klephtenkapitäne, die sich einem aufgeklärten Geist eines Mavrokordatos nicht beugen wollen. Sie sind nicht bereit, in irgendeiner Form helfend einzugreifen, weder finanziell noch militärisch, und so bleiben die Philhellenen und die öffentliche Meinung Europas die einzigen Verbündeten der Griechen. Man darf jedoch das Wirken der Philhellenen nicht unterschätzen, und als Lord Byron (Abb. 41) Ostern 1824 in Messolongi am Sumpffieber stirbt, geht eine Welle der Trauer und des Mitleids und damit verbunden eine Steigerung der Hilfsbereitschaft für die Griechen und des Hasses gegen die Türken durch ganz Europa. Die Philhellenenbewegung hat in Lord Byron ihren Märtyrer gefunden. Kurz vor seinem Tode sagt Byron auf seinem Sterbelager: . . . »Griechen-

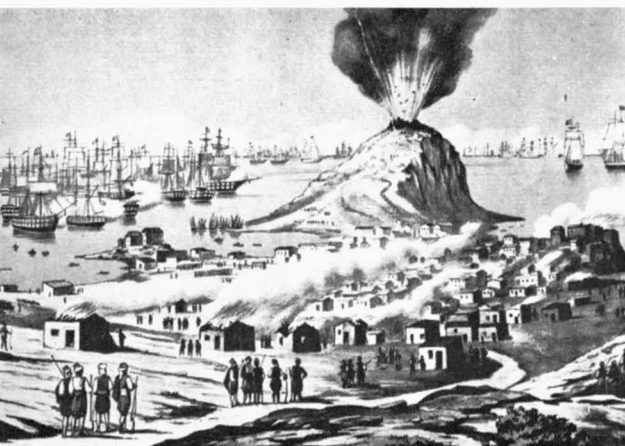


Abb. 43 Die Katastrophe von Psara. Hist. Mus. Athen.



Abb. 44. Landung griechischer Frauen und Kinder in Smyrna und deren Verkauf in die Sklaverei. Aus: History of Modern Greece, London 1823. Lefkoma, S. 582.

land, dir habe ich gegeben, was ein Mensch zu geben imstande ist, meine Mittel, meine Zeit, meine Gesundheit und nun auch mein Leben. Möge es dir ge-
deihen! . . .«

Die Erfüllung dieses Wunsches sollte noch lange auf sich warten lassen.

Nachdem die Peloponnes in griechischer Hand war und die Aegeis von griechischen Schiffen, besonders von den Inseln Hydra, Psara und Spetsai, kontrolliert wurden, bittet der Sultan seinen Vasallen Mehmed Ali von Ägypten um Hilfe, der seinen Sohn Ibrahim Pascha (Abb. 42) mit einer gewaltigen Flotte und einem von französischen Offizieren ausgebildeten Heer von 20 000 Mann nach Griechenland in Marsch setzt.

In kürzester Zeit ist Kreta genommen und die Insel Psara, ein Zentrum des Befreiungskampfes auf den Inseln, verwüstet (Abb. 43). Damit ist die griechische Vormachtstellung in der Aegeis gebrochen. Männer und alte Frauen werden niedergemacht, junge Frauen und Kinder in die Sklaverei verkauft und nach Izmir, Milet oder Ephesos deportiert. (Abb. 44)

Das nächste Ziel ist die Peloponnes. Die Griechen versuchen die ägyptische Flotte noch in Kreta in der Sudabucht vergeblich an der Invasion zu hindern, und als Ibrahim Pascha am 4. Februar 1852 im südlichen Messenien, in Methoni, landet, ist es schließlich nur noch ein Schiff, die Ares, die sich im Hafen von Pylos dem ungeheuren Schiffsaufgebot der Ägypter natürlich vergeblich entgegenstellt. (Abb. 45)

Die vorher so siegreichen Seekapitäne wie Andreas Miaoulis aus Hydra, Konstantinos Kanaris aus Psara und andere vermögen nichts gegen Ibrahim und seine Flotte auszurichten. Von Methoni, Koroni und Pylos ausgehend, wo Ibrahim Pascha sofort festen Fuß faßt, kann er nördlich von Pylos in Maniaki ein griechisches Restheer von 300 Mann unter Petros Mavromichalis und dem



Η Έκβαση του Αϊγίου, Έργο Κ. Βολανάκη, Σάλας, Κουτλιδίς.

Abb. 45: K. Volanakis: Der Ausfall der Ares. Sammlg. Koutlidis.

schon zu einem Freiheitsidol gewordenen Papaphlessas so vernichtend schlagen, daß niemand am Leben bleibt. Doch auch die Verluste des Ägypters sind sehr hoch. 500 Tote und 200 Schwerverletzte nötigen Ibrahim eine solche Hochachtung vor dem verzweifelden Heldenmut der Griechen ab, daß er den Leichnam Papaphlessas aufrecht an einen Baum binden läßt, ihn staunend bewundert und schließlich küßt. (Abb. 46)

Systematisch beginnt nun Ibrahim die Peloponnes zurückzuerobern, und mit Schrecken müssen die Griechen miterleben, wie ein Heer, dessen ursprüngliche Wildheit durch moderne Disziplin gebändigt ist, das aber dadurch umso mehr in der Lage ist, Grausamkeit mit System zu üben, sich die völlige Ausrottung und nicht den einfachen Sieg zum Ziel gesetzt hat.

Wohin er komm, verbreitet er Furcht und Schrecken, Dörfer und Städte werden verbrannt, Oliven-, Feigenbäume und Weinstöcke werden abgehackt, Frauen und Kinder in die Sklaverei verkauft und die Männer im Kampf oder als Gefangene erschlagen.

Nach knapp einem Jahr ist die Peloponnes wieder türkisch mit Ausnahme von Nauplia und der Mani, wo Ibrahim in Pyrgos Dirou ausgerechnet von den Frauen der Maniaten in die Flucht geschlagen wird.

Obwohl der Sultan den Ägypter nur zur sogenannten Befriedung der Inseln und der Peloponnes gerufen hatte, lehnt es Ibrahim nicht ab, im Dezember 1825 dem Hilferuf der Türken auf dem Festland zu folgen, die mit der Belagerung von Messolongi unter der Führung des berühmten Resit Pascha Kioutachi und einem Heer von 50 000 Mann seit dem Frühjahr 1825 erfolglos festliegen und nun sogar in Gefahr geraten, geschlagen zu werden.

Trotz der gewaltigen Übermacht der Türken und Ägypter kann sich das von den Griechen als »Heilige Stadt« bezeichnete Messolongi bis zum 11. April 1826 halten.



Abb. 46. A. Georgiadis: Der Kuss. Lefkoma, S. 633.



Abb. 48. E. Lausac: Das Ende von Messolongi. Pinakothek der Gemeinde Messolongi.



Abb. 47. Th. Vrysakis: Das Ende von Messolongi. Pinakothek der Gemeinde Messolongi.



Abb. 49. Peeters: Navarino. Museum in Pylos.

Hier in Messolongi wird mit Hilfe vieler Philhellenen nicht nur die griechische Freiheit, sondern die Freiheit schlechthin verteidigt, und als die Heilige Stadt fällt (Abb. 47), ist der Traum von der Freiheit Griechenlands vorbei. Griechenland stirbt auf den Ruinen von Messolongi.

Ein furchtbares Massaker der Moslems, dem sich die Griechen oft nur durch einen heroischen Selbstmord entziehen können (Abb. 48), bringt mit dem Ende des Freiheitskampfes endlich England und Frankreich dazu, bei der Pforte Protest einzulegen. Der Druck der öffentlichen Meinung wird zu groß, denn man sieht in dem Massaker von Messolongi wieder einen Neubeginn der Christenverfolgung. Sogar die Russen beginnen auf eine antitürkische Linie einzuschwenken und erinnern sich an ihre Rolle als Beschützer aller Orthodoxen.

Zu einem militärischen Eingriff sind die Großmächte jedoch nicht bereit und die Fortsetzung der Greuel in Griechenland offenbart die Nutzlosigkeit des verbalen Protestes in Konstantinopel.

Die Griechen sind über die zögernde Haltung zutiefst enttäuscht und es gehört zu den tragischsten Mißverständnissen, daß sie, beeindruckt durch die ehrliche Begeisterung der Philhellenen, die sogar ihr Leben für die Sache Griechenlands geben, fest der Meinung sind, die Regierungen der Großmächte seien ebenso gesinnt. Diese sind lediglich, um der diplomatischen Intervention in Konstantinopel ein wenig Nachdruck zu verleihen, zu einer Demonstration der Stärke bereit, und so entsendet Rußland, England und Frankreich eine Flotte in das Mittelmeer. Mitte Oktober erscheint die Flotte der Tripelallianz vor Pylos — Navarino (Abb. 49), wo die zahlenmäßig weit überlegene turko-ägyptische Flotte vor Anker liegt.

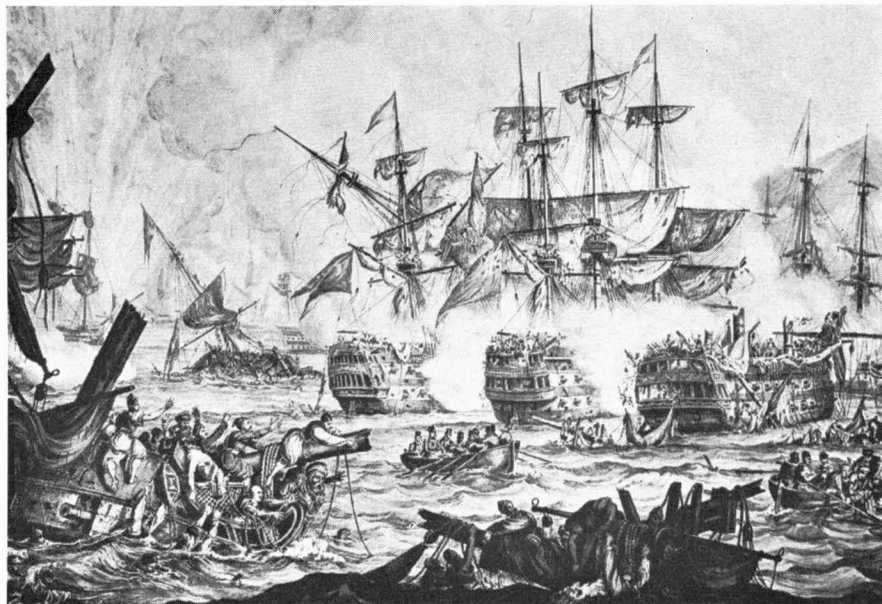


Abb. 50. Die Schlacht bei Navarino. Hist. Mus. Athen.

Am 20. Oktober 1826 fährt die Flotte der Verbündeten unter den Kommandanten Heyden (Rußland), de Rigny (Frankreich) und Codrington (England) mit noch durchaus freundschaftlichen Absichten in die geschlossene Bucht von Navarino ein. Niemand denkt an Kampf, der ja in dieser Enge furchtbare Folgen haben muß, zumal die Flotte der Verbündeten nur aus 10 Linienschiffen, 9 Fregatten und 7 leichteren Schiffen mit insgesamt 1270 Kanonen besteht, während die turko-ägyptische Flotte über drei Schlachtschiffe, 24 Fregatten und 37 leichtere Schiffe mit zusammen über 2000 Kanonen verfügt.

Das englische Flaggschiff »Asia« mit Codrington an Bord ist das erste Schiff, was langsam in die Bucht einläuft und mitten zwischen türkischen und ägyptischen Schiffen seine Anker auswirft. Dem Befehl gemäß lassen sich die Soldaten nicht zu einem Gefecht provozieren, zu dem die Ägypter, auf ihre Stärke pochend, mehrfach Anlaß geben. Erst als die Ägypter einen englischen Matrosen auf der Asia töten und unbegründet das Feuer auf das französische Flaggschiff »Sirène« eröffnen, verliert man die Geduld, und völlig ungewollt und ungeplant bricht plötzlich die wohl mörderischste Seeschlacht des 19. Jhs. los. (Abb. 50)

Als die Russen etwas später in die Bucht einlaufen, ist die Schlacht bereits in vollem Gange, und obwohl die Flotte der Verbündeten auch noch das Feuer der Küstenbatterien aushalten muß, ist etwa 2 Stunden später bereits alles entschieden.

Die turko-ägyptische Flotte ist bis auf 20 Schiffe so gut wie vernichtet und 6000 Ägypter haben den Tod gefunden, als schließlich auf Bitten des ägyptischen Admirals das Feuer eingestellt wird.



Abb. 51. König Otto. Benaki Mus. Athen.

Die Politiker der Großmächte sind über diesen ungewollten Sieg zunächst schockiert und befürchten Folgen. Die Türkei fordert zwar laut Schadensersatz und rüstet für einen Vergeltungsschlag, enthält sich dann aber, seine eigene Schwäche erkennend, einer militärischen Aktion. Doch als sich die Pforte weiterhin weigert, die Vorschläge der Tripelallianz betreffs Griechenland anzunehmen, verlassen die drei Botschafter demonstrativ die türkische Hauptstadt. Damit sind nun endgültig die Fronten geklärt. Die Großmächte, die ohne Navarino schwerlich gewagt hätten, sich militärisch gegen die Türkei zu stellen, ergreifen nun offiziell Partei für die griechische Sache. Ein französisches Pazifikationscorps säubert die Peloponnes endgültig in kurzer Zeit von den marodierenden Horden Ibrahims. Das nach Messolongi hoffnungslos daniederliegende Griechenland ist neu erstanden.

Der Zustand von 1823 nach dem großen Sieg des Kolokotronis über Dramalis ist nach 3 $\frac{1}{2}$ Jahren wieder erreicht, allerdings mit dem entscheidenden Unterschied, daß nun die Großmächte Europas, vor allem Rußland, Frankreich und England ihre Zurückhaltung aufgegeben haben und gegen den Widerstand der Pforte einen freien griechischen Staat erzwingen.

Trotz der neuen, für die Griechen günstigen Konstellation bleibt es eine Frage, ob das Engagement der Großmächte und die dem griechischen Volk gewährte Freiheit, die ihm schließlich ihren ersten Kybernetes, den Grafen Kapodistrias, der schon 4 Jahre später von Maniaten ermordet wird und den ersten König, den bayerischen Prinzen Otto (Abb. 51), Sohn des Königs Ludwig von Bayern,

beschert, auch wirklich die ersehnte Ruhe und den notwendigen inneren Frieden bringt, oder ob Griechenland auf den Ruinen von Messolongi wirklich gestorben ist. Der erste Schritt, die Befreiung von den Türken, ist zum Teil wenigstens getan, der zweite Schritt, die Schaffung eines freien griechischen Staates, liegt noch vor ihnen, und die Zukunft wird es zeigen, daß die Bildung eines geordneten Staatssystems mit verbindlichen Rechtsnormen mindestens ebenso schwierig ist und ebenso viele Opfer verlangen kann, wie der Kampf mit der blanken Waffe in der Hand.

Literaturverzeichnis

- H. W. J. Thiersch, Friedrich Thierschs Leben. Leipzig und Heidelberg 1866.
 G. F. Hertzberg, Geschichte Griechenlands im 19. Jh., Gotha 1878.
 J. E. Kalitsunakis, Ein Jahrhundert Neugriechenland. Berlin 1921.
 H. Hallmann, Neugriechenlands Geschichte (1820–1948), Bonn 1949.
 H. Nicolson, Lord Byrons letzte Reise. Bremen 1947.
 G. G. N. Byron, Briefe und Tagebücher. Frankfurt 1960.
 G. G. N. Byron, Briefe und Tagebücher. Stuttgart 1963.
 E. Turczynski, Die deutsch-griechischen Kulturbeziehungen bis zur Berufung König Ottos. In: Südosteuropäische Arbeiten, Nr. 48, München 1959.
 W. Barth – M. Kehring-Korn, Die Philhellenenzeit von der Zeit des 18. Jhs. bis zur Ermordung Kapodistrias am 9. Okt. 1831. München 1960.
 D. B. Vajiakakis, O Ibrahim enantion tis Manis. Athen 1961.
 B. P. Mathiopoulos, Die Geschichte der sozialen Frage und des Sozialismus in Griechenland (1821–1961). Schriftenreihe der Forschungsstelle der Friedrich-Ebert-Stiftung. Hannover 1961.
 Ioannis Gaitanidis, Griechenland ohne Säulen. München 1963.
 Ioannis Anapliotis, To Xekinima tou 21. Kalamata 1968.
 Megali Elliniki Enkyklopaedia, passim.
 Wolf Seidl, Bayern in Griechenland. München, 2. Aufl. 1970.
 L. Gyömörey, Griechenland. Ein europäischer Fall. Wien–Hamburg 1970.
 G. Tsoulis, T. Chatsis und andere, Historikon Lefkoma tis Ellinikis Epanastaseos. Athen 1970, 2 Bde.